

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 102.

Freitag am 22. April

1842.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An Jlyriens Hauptstadt.

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.

Ovid.

Sei mir begrüßt, Nemona, meine Heimath,
Schöne, freundliche Hauptstadt! — Früchten Blickes
Sucht mein Auge sehnd die blauen Alpen,
Die dich umkränzen.

Sei mir begrüßt in froher Kindeswehmuth!
Wenn dein liebliches Bild auch niemals, niemals
Dem entzückt Heimkehrenden mehr empor taucht —
Lebt's mir im Herzen!

Jeglichen Herbst, wenn Oestreich's stinke Schwalben
In ein milderes Land ob deinem Haupte
Hingeh'n, werden treulich sie immer meine
Grüße dir bringen!

Leopold Kordes ch.

Vitalis Edler von Kleinmayr, F. F. Feld- marschalllieutenant.

Biographische Skizze, geschrieben im Jahre 1828 von dessen jetzt gewesenen
Adjutanten Sühnl.
(Fortsetzung.)

Das freudige Gefühl über diese Beförderung, welches sich im ganzen Lande Krain und in der Brust jedes einzelnen Gliedes des Regimentes kund gab, konnte nur durch ein noch mächtigeres, jenes der Trauer, verdrängt werden. Tief fühlten Alle den Verlust eines Chefs, der als liebevoller Vater, als kraftvoller, umsichtiger Führer, immer die rechten Mittel zur Förderung ihres Besten zu finden wußte, und dem es so völlig gelungen war, Einigkeit und wechselseitige Achtung zwischen Bürger und Soldat zu erhalten. Wie sehr verstand er es, auf Geist und Bildung seiner Untergebenen ermunternd und fördernd zu wirken, den Irrgegangenen auf den rechten Weg zurückzuführen, dem guten Willen und der Thätigkeit jedes seiner Untergebenen auf die angemessenste Weise Anerkennung zu zeigen, den Nachlässigen zum Fleiß zu bringen, böse Fehler mit strenger Unparteilichkeit, doch ohne Härte, ja in der Art zu bestrafen, daß der Bestrafte selbst seiner Theilnahme sich sicher wissen mußte; in den ernstesten Stunden der Schlacht, wels' ein ergreifendes Beispiel war er dem

Lapfern, und wie groß war in Fällen so dringlicher Art die Gewalt seines Blickes, der da, selbst begeistert von Pflichtgefühl, ausreichte, um den Zaghaften zur Erfüllung seiner Obliegenheit anzuspornen!

Die Schilderung der bei dem Abgange des Generals von Kleimayr vom Regimente in Laibach dem gefeierten Krieger von Land und Militär im Wetteifer gegebenen Feste ist in der laibacher Zeitung des Monats November 1807 noch aufzufinden, und bewahrt ihm in der Zeitgeschichte ein ehrendes Denkmal; *) seine beim Scheiden dem Regimente zuletzt zugerufenen Worte: „Bleibt mit Gott doch Alle gut!“ sind auch als ein schützender Talisman für Pflicht und Recht in eines Jeden Brust segnenreich eingepreßt geblieben.

Bei Ausbruch des französischen Kriegs im Jahre 1809 wurde dem General von Kleimayr und dem vaterländischen Regimente, Baron Simbschen, die Freude zu Theil, daß er, als Brigadier zur italienischen Armee eingetheilt, auch das Regiment nach Italien führte, er behielt es jedoch nur kurze Zeit, und erhielt bei der erfolgten nächsten Ordre de Bataille vier Bataillons Grenadiere und das stüiner Gränzregiment in die Brigade eingetheilt.

Noch in dieser Campagne hat er folgenden Gefechten beigewohnt:

Als General-Brigadier.

- 1809 den 16. April, bei Fontana fredda.
- „ „ 30. „ bei Suave nächst St. Bonifacio.
- „ „ 8. Mai, Schlacht bei Ponte di Piave.
- „ „ 14. Juni, Schlacht bei Sabatizieg nächst Raab, wo ihm, als er das entschieden Wirksamste verfügte, daß die am linken Flügel von der Insurrection zu decken bestimmte Artillerie nicht in feindliche Hände gerathen möge,

*) Wenn hätten wir über diese Feste etwas Näheres mitgetheilt, allein vielfachen bisherigen Bestrebungen ist es nicht gelungen, den gedachten Jahrgang oder das betreffende Blatt der laibacher Zeitung aufzutreiben. Sollte ein Leser dieser Seiten im Besitze Dessen sein, was wir vergebens gesucht haben, so set er hiemit gebeten, uns Dasselbe gegen angemessene dankbare Zurückstellung zu nachträglicher Benützung für dieses Blatt mittheilen zu wollen.
H. d. K.

das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde; endlich dem

1809 vom 26. — 28. Juni von den Franzosen vom rechten Donauufer unternommenen Bombardement der Stadt Preßburg.

Bei seiner am 2. Juli 1809 noch zu Preßburg erfahrenen Pensionirung wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser zur Reorganisation der steierischen Landwehr bestimmt. Nach erfolgtem Frieden 1810 trat von Kleimayrn vom 16. Jänner bis zu einer anderwärtigen Anstellung wieder in Pensionsstand. Am 5. Februar 1811 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser zum Commandanten der Gränzfestung Altgradisca nach Slavonien bestimmt, allwo er noch 17 Jahre im regesten Eifer dem Hause Oesterreich gedient hat, und auch in die Lage gekommen ist, sich in dem benachbarten türkischen Reiche durch sein freundliches Benehmen bei allen jenseitigen Commandanten der bosnischen Gränzfestung Verbir im hohem Grade geachtet und beliebt zu machen.

Der 25. October 1817 war ihm in dieser Anstellung noch ein hochehrfreulicher Tag geworden, da er an demselben zu der Ehre gelangte, das Durchlauchtigste Herrscherpaar, Se. Majestät Kaiser Franz I. und die Kaiserin Carolina Augusta, in Altgradisca sehen und verehren zu können. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß Ihre Majestät die Kaiserin in des Kaisers Majestät Gegenwart an ihn die Frage stellte, wie lange er schon diene? und als er hierauf zur Antwort gab, daß er nun schon 51 Jahre das Glück habe, dem allerhöchsten Kaiserhause zu dienen, so setzte der Monarch allernädigst hinzu: „Und Das immer gut! ich weiß es.“

Aus den bei seinem Nachlaß vorgefundenen Papieren geht unter Anderm hervor, daß von Kleimayrn auch nach der Rückkehr aus dem bayerischen Erbfolgekriege 1779 bei Erbauung der Caserne zu Neustadt in Untertraun als Oberlieutenant verwendet worden, deren Nichtvollendung nach dem vorgelegenen Bauplane noch dermalen bedauert wird.

Vorherrschend in seinem persönlichen anspruchlosen Charakter war eine Haltung seines ganzen Wesens in der Art, wie sie eben immer seiner Stellung und Würde in allen von ihm durchgemachten Graden am besten entsprach, dann vielfach Bethätigte Religiosität und Wohlthätigkeitssinn. Wie sehr aber auch sich bei diesem Manne Bescheidenheit paarte mit Verdienst, davon ist wohl dieß der schlagendste Beweis, daß er im Jahre 1796 seine bei Lahn, wie oben bemerkt, erworbenen Ansprüche auf die hohe militärische Auszeichnung durch den Theresienorden bloß auf die Bemerkung des Brigadiers Grafen Kollowrath hin: daß kein Soldat, so lange er nicht dem Dienste sein Leben geopfert, mehr, als nur seine Pflicht gethan habe, freiwillig aufgab, und nicht wieder geltend machte. So konnte es auch nur geschehen, das General von Kleimayrn bis zu Ende seiner einundsechzigjährigen Dienstzeit seine Brust durch kein verherrlichendes Abzeichen seiner vielfachen Verdienste äußerlich geschmückt sah, und nur in ihrem Innern die

beruhigende Ueberzeugung trug, wie sehr er stets der ehrendsten Anerkennung und Achtung aller hohen und höchsten Vorgesetzten, der Liebe und Verehrung aller Untergebenen, der ungeheuchelten Freundschaft aller Gleichgestellten sich zu erfreuen hatte, und wie er sich nicht zu viel sagte, wenn er sich selbst das Zeugniß gab, sein langes Leben in der gewissenhaftesten Erfüllung aller Pflichten hingebracht zu haben. Blieb nun aber auch ein so schönes Leben nicht unangefochten von Trübseligkeiten mancher Art, und enthält sein vom Jahre 1778 angefangen eigenhändig geführtes und bis zu seinem Tode fortgesetztes Tagebuch so manche Geschichte der Kämpfe mit oft recht bitteren Widerwärtigkeiten, die er durchzumachen hatte, so würde doch eben dieses Tagebuch, wenn es sich sonst zur Veröffentlichung eignete, jedem Leser, namentlich aber dem Militär, nur als edles Beispiel, als weiser Rathgeber dienen, wie man Abwendbares als Mann von sich zu weisen, Nothwendiges aber in frommer Ergebung zu tragen habe.

(Beschluß folgt.)

Drei Abende.

Novellette von Eberhard N. Donak.

(Fortsetzung.)

„Nimm mir's nicht übel, Edmund, Du bist aber ein närrischer Kerl; es ist doch nicht recht, wenn die Leute ein gar zu delicates Gefühl haben; sieh' mich an, ich bin 48 Jahre alt, Junggeselle, und lebe froh und zufrieden, und Du bist 26, und hast mit der Liebe allerlei Fatalitäten. Doch gehe in Gottes Namen, guter Junge, zerstreue Dich, Das wird Dir wohl thun; komm dann zurück, und heirathe; denn am Ende ist es doch ein dummer Streich, wenn man ledig bleibt. Dann, wenn's Dir recht wohl geht, komme ich zu Dir, um meine Tage recht fröhlich zu beschließen.“

Edmund umarmte gerührt den alten Herrn, gab ihm die nöthigen Weisungen hinsichtlich seiner Güter, in einer halben Stunde darauf blies der Postillon lustig sein Liedchen, und Edmund fuhr nach Süden.

2.

Dheim Fellner bekam regelmäßig alle 14 Tage seinen Brief von Edmund, deren Inhalt nur aus Reisebeschreibungen bestand; von Marien, dem frühern Verhältnisse und sich selbst — kein Wörtchen; auch lagen nicht selten Gedichte bei, in welchen Edmund, von Kunst- oder Naturschönheiten auf das Lebhafteste ergriffen, der kühnen Fantasie freien Lauf gestattete, aber in seinen Briefen und Gedichten war Behmuth und ein schlecht verhaltener Schmerz bemerkbar, wie sich der rothe Faden durch das Schiffstau zieht.

Edmund war durch Oesterreich und Italien nach Sicilien gegangen, und hatte dort, des alten ehelichen Seume Spaziergang nach Syracus in der Hand, den Boden durchwandelt, der so oft vom Kriegesgetümmel erdröhnte, aber auch oft Zeuge der schönsten Poesie war. Ueber das Meer zog er nach Sardinien, der Schweiz,

hatte Frankreich in allen Richtungen durchkreuzt, und in Paris einen Winter verlebt. Im Frühlinge besuchte er die Rheinprovinzen, und verlor sich dann in Deutschland.

Eine Zeit hindurch blieben seine Briefe aus. „Hm, hm!“ brummte Oheim Fellenner, „was Teufel ist denn dem Jungen passiert? Ein Unglück wohl nicht; am Ende ist er gar wieder verliebt. Auch gut.“ Der sehnlichst erwartete Brief kam endlich; unter Anderm stand auch Folgendes darin: „Ich bin zur Erkenntniß gekommen, daß ein Weib, welches ich lieben soll, gemüthlich und natürlich sein muß; sie muß fähig sein, in jeder Art mit mir in geistige Correspondenz treten zu können. Alles, was modern ist, ist mir in der Seele zuwider, es entfremdet uns uns selbst, und gestattet nie eine wahre Seelenruhe und Zufriedenheit. Ich will ein Weib haben, das mich versteht, das mir folgen kann, das aber eine reine, zarte Seele voll Innigkeit und Güte besitzt. Am Ende dürfte ich es gefunden haben, und Dies wird Dich nicht sehr wundern, wenn Du erwägst, daß die Welt groß, an Menschen überreich und voll der verschiedensten Individualitäten ist, unter welchen vielleicht eine doch meinen Ansichten entspricht. Wenn ich Dir jetzt lange Zeit hindurch nicht schreiben werde, so magst Du versichert sein, daß es mir sehr gut geht, daß ich mich meinem Ziele nähere, und in einigen Monaten bei Dir sein werde. Wenn in meinem Herzen noch einmal Liebe Platz findet, so ist sie ein Phoenix, der aus seiner Asche in neuer Pracht emporsteigt — von dem alten ist Nichts — Nichts mehr vorhanden.“

Oheim Fellenner erhielt auch richtig keinen Brief mehr. „Ho, ho!“ lachte er, „dacht' ich mir's doch gleich, daß der Junge irgend wo hängen bleibt; bravissimo! Aber plagt mich alten Kerl die Neugierde, wie niemals, Was er sich ausgesucht hat.“

Kurze Zeit hierauf kam ein junger Architekt, den Edmund in Italien kennen gelernt hatte, und der von diesem eine schriftliche Weisung vorwies, sein Schloß zu renoviren und geschmackvoll einzurichten. Der Oheim gab das Geld dazu. „Die Hochzeit ist gewiß nahe“, sprach er, und suchte den Architekten auszuforschen; aber dieser blieb zum großen Aerger des alten Herrn stumm, und entschuldigte sich damit, daß er selbst Nichts wisse; allein Fellenner bemerkte, wie der Schalk boshaft dazu lächelte. „Wart' mal, schelmischer Junge“, eiferte er, „kommst Du mir nur selbst, dann sollst Du sehen, was es heißt, mich neugierig machen, und am Ende Nichts von sich hören lassen.“

So saß er eines Nachmittags auf dem Sopha, rauchte ruhig seine Pfeife, und gab sich ganz seinen Gedanken hin, wie er es gerne zu thun pflegte. Unversehens öffnete sich die Thüre, und vor ihm stand, an der Hand eine wunderschöne junge Frau führend, Edmund; wenige Minuten reichten hin, und Beide lagen sich stumm in den Armen.

„Meine Frau seit vier Wochen, mein theurer Oheim“, präsentirte Edmund, „und nun, meine Lieben, macht keine Umstände, umarmt Euch und liebt Euch, denn Ihr Beide steht mir gleich nahe.“

Die junge Frau näherte sich etwas schüchtern, aber der alte Herr ließ sich's nicht zweimal sagen, und drückte einen herzhaften Kuß auf die schönen Lippen — nach kurzer Zeit war jeder Zwang beseitigt, denn Emilie sah bald, wie es der alte Herr verstand, herzlich zu sein, und diesem gefiel wieder die natürliche Offenheit und leicht bemerkbare Güte der jungen Frau. Das Gespräch wurde immer wärmer und lebhafter, und hatte theils Edmund's Reisen, theils die Ergebnisse der letzten Zeit zum Gegenstande. Abends vereinte man sich, in's Theater zu gehen, denn Edmund bemerkte, er wolle sich nur wenige Tage in der Hauptstadt aufhalten, um den beginnenden Frühling auf dem Lande zu verleben. Es wurde „Robert der Teufel“ gegeben; Dem. Winter, die erste Sängerin des Hoftheaters, sang die Isabella, unsere Theaterbesucher erhielten die nächste Loge an der Bühne.

Oheim Fellenner hatte sich in seine Nichte durchaus verliebt; er hatte für Edmund weder Aug' noch Ohr, und unterhielt sich lebhaft mit Emilien. Edmund besah sich mit den widersprechendsten Gefühlen das Haus; hier hatte er den schönsten Traum seines Lebens ausgeträumt, und nun sollte er, nachdem die Wunde des Herzens unfühler geworden, sie wiedersehen, die sie ihm schlug. Er war ja so glücklich, Nichts fehlte ihm zur vollsten Zufriedenheit, er nahm sich vor, die Sängerin mit aller Kälte anzuhören, aber sein Herz war bewegt, als sie, mit dem rauschendsten Applause empfangen, hervortrat; kaum konnte er seiner Bewegung Meister werden, und er freute sich, Emilien und den Oheim so angelegentlich mit einander sprechen zu sehen. Die Bitten Isabella's riefen ihm jenen Moment zurück, in welchem auch er Marien bat, von ihrem Vorsatze zurückzutreten, aber eine innere Stimme sagte ihm: „Du wärest mit Marien nie glücklich gewesen.“

Die Arie hatte geendet; lauter Beifall erscholl durch das Haus, aber als sich Dem. Winter dankend verbeugte, fiel ihr Blick in Edmund's Loge, sie wurde augenscheinlich betroffen, die Wangen schien unter der Schminke zu erbleichen, allein sogleich war sie wieder gefaßt. Edmund nahm nun während der übrigen Zeit an dem Gespräche seiner Gesellschaft Theil.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Der Blockberg.) Am diesjährigen Ostermontage, erzählt der „Ungar“, versammelte sich eine Masse von beinahe 10.000 Menschen und Menschenkindern auf der Kuppe des alten, heuer noch wenig begrasteten riesigen Donauwächters. Ein sturmähnlicher Wind aus Nordost führte sogar einige Schneeflocken herbei, die das vergnügungsfüchtige Publicum — meist weiblichen Geschlechtes — in Doppelschritten früher als sonst zerstreuten. Die Taschendiebe, deren es bei einer solchen Gelegenheit beinahe so viele als ehrliche Leute giebt, waren auch diesmal in ihrem ducis júbilo. Ein Besessener der Weutelschneiderei stipizte einem auf dem Nasen wohlbehaglich hingestreckten, im Schnarchen begriffenen Handwerksburschen, der einige Seitel Steinbrucher plus ultra zu sich genommen haben mochte, die Taschenuhr. Mehrere Cameraden von diesem, die des Guten ebenfalls zu viel gethan hatten, bemerkten Dies;

der eine packte den Dieb; dieser machte sich jedoch los und nahm das Fersengeld. Die taumelnden Handwerksbursche hinter ihm drein mit dem Ruf: „Halt's ihn auf! Fangt's ihn!“ Der Dieb benutzte die Gelegenheit, und übergab seinen Hut dem Winde, und schrie in Einem fort: „Mein Hut! fangt's ihn! fangt's ihn!“ Alles glaubte, die Verfolger des Diebes, welche ebenfalls schrien: „Fangt's ihn!“ liefen dem Hute nach, und in wenigen Minuten war Dieb und Hut unter dem Menschengewühl verschwunden. —

(Ein militärischer Strauß.) Ein Correspondent des „Sun“, indem er des Lieblings-Elefanten des 78. Regimentes erwähnt, erzählt, daß das 77. einen ungemein schönen, noch jungen Strauß von dem englischen Consul in Tripolis zum Geschenke erhalten habe. Dieser Vogel geht der Musikbande voran und hält guten Schritt. Wenn das Musikchor auf einem freien Plage spielt, geht dieser befiederte Strauß um selbes immer herum, und hält so die kleinen Jungen ferne. Im Anfange mußte man ihm den Schnabel zubinden, da er eine besondere Vorliebe hatte, die Noten zu verschlingen. ***

(Die Kage als Brandstifter.) Ein wachhabender Constabler bemerkte durch die geschlossenen Läden eines Cigarrengebölbes in Highstreet (London) ein grelles Licht. Er weckte sogleich den Eigenthümer Mr. Blake, auf, welcher die Entdeckung machte, daß seine Boutique in hellen Flammen stehe. Mehre Feuersprizen eilten herbei, und es gelang den Bemühungen der Pompier's, das Feuer nicht weiter um sich greifen zu lassen. Das Haus selbst erlitt jedoch ziemlich viel Beschädigung. Das Feuer entstand auf folgende Weise. Die Hauskage des Mr. Blake, welche durch Zufall in einer Schublade eingesperrt war, in welcher sich Reibzündhölzchen befanden, hatte diese durch ihre Sprünge entzündet, einige Papiere fingen dadurch Feuer, und so endlich das ganze Gebölbe. ***

(Der König von Preußen) hat dem Professor Agassiz in Neuenburg eine Summe von 3000 Franken zustellen lassen, als eine Entschädigung für die bedeutenden Opfer, welche dieser Gelehrte auf seine wissenschaftlichen Forschungen verwendet. —

(Die Witwe Montgolfier's), des Erfinders des Luftballons, soll noch jetzt am Leben sein, und das hohe Alter von 107 Jahren erreicht haben. —

(Den Rhein) befahren dieses Jahr 36 Dampfschiffe. —

Italienische Oper in Laibach.

Die Herren Sacca und Pozzessi begannen am 16. d. M. mit der komischen Oper des Herrn Ricci, Text von Giacomo Ferretti, „Chi dura vince“, den Cyclus unserer heurigen Frühlingsoper; am 17. und 19., und zwar an diesem Tage zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers bei Belauachtung des äußern Schauplazes, wurde diese Oper wiederholt. Sig. Carolina Gabbi als Elisa, Fr. Fraffinelli, Graf Sanviti,

und die Herren Sacca und Pozzessi selbst, als Giovanni und Gennaro, erfreuen das Publicum unter täglich sich steigendem Applause. Die Primadonna in Spiel und Gesang sehr brav, der Tenor ein mit herrlicher, aus der Brust quellender reiner Stimme begabter Sänger, von den beiden Bassen der eine ein Gigant an Stimme, der andere mit großen Stimmmitteln, ein famöser Komiker — was wollen wir mehr? Das Urtheil der Kritik stimmt dem des Publicums bei, und heißt die ganze Gesellschaft in unsern Mauern vorläufig willkommen, indem sie sich vorbehält, nach öfterer Anhörung derselben sich des Bitteren auszusprechen.

Th.

Concert des Herrn Dr. Michael Edler von Schickh.

Herr Dr. Edler von Schickh, der aus der neuesten Zeit bekante ausgezeichnete Pianist, hat auf seiner Kunstreise unsere Stadt besucht, und wird heute Abends im hiesigen ständischen Theater von seinem großartigen Kunsttalente in einem öffentlichen Concerte Zeugenschaft geben.

Ich hatte mit andern hochgeachteten Kennern Gelegenheit, diesen eminenten Künstler in einem Familiencirkel zu hören, und muß gestehen, daß ich durch des Virtuosen Bravour, die an das Unglaubliche gränzt, völlig überrascht wurde. Die in seine freien Fantasien eingewobenen elegischen Töne und Accorde mahnen an die schuldlos erlittenen herben Schicksale, die diesen früher in anderen, glänzenden Lebensverhältnissen gestandenen, hochgebildeten Mann die Bahn der Kunst vor den Augen des Publicums zu wandeln veranlaßten, in der er nun so erhaben dasteht.

Ich würde es mir zum Vorwurfe machen, wenn ich ermangelt hätte, Laibach's edle und kunstschätzende Bewohner auf das Erscheinen dieses Claviervirtuosen und die zu erwartenden seltenen Kunstgenüsse besonders aufmerksam zu machen.

Leopold Ledenicg.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

19. April

1714 starb J. N. Thalnitscher von Thalberg, Generalvicar der laibacher Diöces, unter dem und auf dessen Betrieb die heutige laibacher Domkirche, (deren Kuppel erst im Jahre 1841 durch Mathias Medwed vulgo Pintar, einen bauerischen Maurermeister aus der Pfarre Zirklach, prachtvoll gewölbt wurde) und das Collegium Carolinum erbaut worden ist.

1827 wurde Graz wieder zu einer Universität erhoben.

20. April

1714 wurden die aufrührerischen Bauern der Grafschaft Görz bestraft und mehre hingerichtet.

21. April

1686 wurde in der laibacher Domkirche der dem Bischof dafelbst gehörige, bei der Eroberung von Neuhausel gefangen genommene türkische Sclave Ali getauft, und ihm der Name Nikolaus gegeben.

1801 wurde das zu Triest neu erbaute Theater eröffnet.

1835 Abends brannte die Stadt Radmannsdorf in Oberkrain mit der Pfarrkirche und mit dem Pfarrhofe ab.

22. April

1702 kamen die ersten sechs Ursulinerinnen von Görz, nach dem Laibachflusse gefahren, in Laibach an, wurden in Herrschaftswägen abgeholt, und stiegen im Hause ihres Stifter's, des Herrn von Schellenburg, ab.

Pränumeration - Anzeige.

Mit 1. Mai beginnt der fünfte Jahrgang dieser Zeitschrift. Die Bedingungen bleiben die bisherigen, übrigens ist hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß im Laufe des nächsten Jahrganges die Bewilligung zur Herausgabe des krainischen Blattes erfolgen dürfte, welcher schon so lange entgegengesehen wird.

Die Redaction und der Verlag geben sich die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den ersten Semester des nächsten Jahrganges, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.